

# Unterhaltungs = Blatt.

B e i l a g e

zur Preßburger = Zeitung No. 71.

Freitag, den 8. September 1826.

---

## Die Westminster = Abtei in London.

Die Westminster = Abtei ist vielleicht das größte vorhandene Meisterstück der gothischen Baukunst. Ihre prächtigen Pfeiler, die Kühnheit ihrer Bogen, ihre ungeheure Größe, Zierrathen und Abtheilungen machen diese Kirche zu einem der außerordentlichsten Gebäude der Welt. Es war ehemals ein Benediktinerkloster, und Cromwel brachte es zum Stall- und Wacht- hause für seine Reiter. Nirgends sieht man eine solche Menge herrlicher Grabmäler an einem Orte beisammen, so, daß in wenigen Jahren, so groß auch der Raum ist, kein Platz für neue Monumente mehr sein wird. Hier ist das Begräbniß der Könige und einer Menge berühmter Männer aller Stände, denen theils von ihren Freunden, theils von der Nation selbst Denkmäler geweiht worden sind.

Kein Ort ist fähiger Ehrfurcht einzuslößen, als dieser; überall findet das Auge bekannte, verehrungs- würdige Namen, durch den Marmor verewigt, die den Geist in einer Art von Taumel erhalten. Hier sind die Grabmäler von Staatsmännern, Feldherren, Admiralen, Philosophen, Dichtern, und überhaupt von Gelehrten und Künstlern aller Art. Das Denkmal des

großen Newtons ist vortrefflich, und hat die beste Stelle in der ganzen Kirche. Es prangt, wie bekannt, mit der glorreichen Inschrift: „daß sich die Sterblichen freuen sollen, daß eine solche Zierde des menschlichen Geschlechts gelebt habe.“ Auch Ausländer von seltenen Verdiensten werden hier begraben. Man sieht hier die Grabmäher des berühmten St. Evermont, und des berühmten Tonkünstlers Händel. Das letztere Denkmal wird von Kennern für das kunstreichste in der ganzen Kirche gehalten.

Nie ist in England ein Ausländer so verehrt worden, als dieser Deutsche; es ist daher nicht zu verwundern, daß man sein Andenken durch ein herrliches Monument verewigt hat. Die Idee desselben ist von der erhabensten Art. Händel steigt aus dem Grabe, durch die Posaune des Engels erweckt; seine erste Empfindung, in einem so schauervollen Augenblicke, bezieht sich ganz allein auf die Tonkunst des Engels; sein emporgehobener Arm, sein horchendes Ohr, der Ausdruck in seinem Gesichte und überhaupt die ganze Stellung, Alles zeigt seine Aufmerksamkeit auf die himmlische Musik, die ihm gleichsam alles andere Nachdenken raubt.

Das Monument des unsterblichen Shakespeare hat zur Inschrift nichts, als die schöne Stelle aus seinem dramatischen Stücke, der Sturm genannt: „Die „Wolken drohenden Thürme, die prächtigen Palläste, „die feierlichen Tempel, selbst der große Erdball, ja „Alles, was irdisch ist, wird vergehen, und wie das „grundlose Gebäude einer Vision auch nicht einen „Trümmer zurücklassen.“

D  
ihm sel  
„Scher  
„lebt a  
E  
Kunst  
liches G  
Männer  
Viele f  
worunt  
rich VI  
nigin W  
Sterl. a  
De  
sehr frü  
chen der  
ge nach  
aber un  
Er  
und beg  
dritte,  
Bekennen  
und gab  
Uns  
fremd,  
Diener e  
fere Auf  
nung ist

Des Fabeldichters Grey's Denkmal ziert die von ihm selbst gefertigte Aufschrift: „Das Leben ist ein Scherz, wie alle Dinge zeigen; ehemals dacht' ich so, jetzt aber weiß ich es.“

So sind hier Denkmäler des Ruhms und der Kunst mit sinnreichen Inschriften gepaart, die ein herrliches Ganze bilden. Keine Nation belohnt ihre großen Männer durch solche Monumente, als die Engländer. Viele Könige haben hier auch prächtige Denkmäler, worunter sich besonders die von Heinrich II. und Heinrich VIII. auszeichnen. Unter der Regierung der Königin Anna setzte das Parlament jährlich 4000 Pfund Sterl. aus, um diese Kirche zu unterhalten.

Der Grund zu diesem berühmten Gebäude ist in sehr frühen Zeiten gelegt worden. Einer der Monarchen der sächsischen Heptarchie erbaute es nicht lange nach dem Anfange des siebenten Jahrhunderts; aber unter Eduard dem Bekenner ward es erst berühmt.

Er führte es von Neuem mit dem Kloster auf, und begabte es mit vielen Einkünften. Heinrich der dritte, welcher beinah 200 Jahre nach Eduard dem Bekenner regierte, baute von Grund aus es neu auf, und gab ihm seine jetzige Form.

---

### Der Weiße unter den Schwarzen.

Uns allen ist der Anblick eines Schwarzen nicht fremd, dennoch erregt jeder Neger, welcher etwa als Diener einer Herrschaft an uns vorüber schreitet, unsere Aufmerksamkeit. Eine weit unerhörtere Erscheinung ist für die Bewohner des innern Afrika ein wei-

ßer Europäer, und bei diesen Völkern vereint sich mit dem Staunen zugleich Abscheu bei dem Anblick eines Weißen, denn sie sind fest überzeugt, daß die weiße Hautfarbe nur die Wirkung einer Krankheit und ein Zeichen von Schwäche sei, und — sagt Burghart — „es ist nicht der geringste Zweifel, daß sie den Weißen für ein Wesen achten, das weit unter ihnen steht.“ — Dieser kühne Reisende, der unter der Hülle eines Mahomedaners und geringen Kaufmanns tief in das Innere von Nubien drang, machte sich in Shendy, dem wichtigsten Handelsplatz am Nil, zwischen Egypten und Sennaar, oftmals den Scherz, die Landleute, welche auf dem Markt in die Stadt kamen, dadurch zu erschrecken, daß er plötzlich vor sie trat. Dann führen sie vor ihm mit dem Ausruf zurück: „Oweh bil-lahi min es scheyttan erradjira!“ d. h. „Gott bewahre uns vor dem Teufel!“ — Als er eines Tages von einem Landmädchen Zwiebeln kaufte, erbot sich dieses, ihm deren 5 mehr zu geben, wenn er seinen Turban abnehmen und ihr seinen Kopf zeigen wolle. Er beharrte auf 8 Zwiebeln, die er auch endlich erhielt, und da er nun seinen Turban abnahm, fuhr sie bei dem Anblick seines weißen, glatt abgeschornen Scheitels zurück. Als er darauf im Scherz fragte: ob sie einen Mann mit solch einem Kopf zu haben wünsche? äußerte sie den größten Scheu und Widerwillen, und schwur, lieber mit dem häßlichsten Sklaven von Darfur leben zu wollen.

### B r o d u n d B i e r.

Bei den Alten gab es keine Bäcker. Das Getreide wurde, wie andere Erzeugnisse der Natur, ohne alle

Zube  
den  
es d  
gebr  
befar  
Stur  
Frau  
hielt  
Mor  
Defe  
erst  
Das  
christ  
ten  
Sta  
brau  
brau  
das

Ge

ner  
men  
verle  
dam  
py,  
Stü  
trem  
zehr  
men

Zubereitung gegessen. Als die Kunst zu mahlen erfunden war, machte man Suppe aus dem Mehle, und es dauerte lange, ehe man dieses auf eine andere Art gebrauchte. Als man mit seinem vorzüglichen Nutzen bekannt war, backte die Hausfrau das Brod eine Stunde vor der Mahlzeit. Die Römischen vornehmen Frauen, denen die Beschäftigung vorzüglich oblag, hielten sich nicht im Geringsten dadurch erniedrigt. Die Morgenländer waren die Ersten, welche ihr Brod in Defen backten, und in Europa wurde dieser Gebrauch erst 583 Jahre nach der Erbauung Roms eingeführt. Das Bier sollen die Egypter, 1212 Jahre vor der christlichen Zeitrechnung, erfunden haben. Sie nannten es den pelusischen Trank, weil man es in der Stadt Pelusium, an dem östlichen Ufer des Nils, brauete. Jetzt ist es beinahe in allen Ländern im Gebrauch, und macht da, wo es keinen Weinbau gibt, das Hauptgetränk aus.

---

### Gerichtsverhandlungen in England.

Auf den Assisen zu Cambridge ist ein ganz eigener Diebstahl verhandelt worden. Ein Pächter, Namens Crisp, hatte mehrere Hammel durch Krankheit verloren, und ihr Fleisch aufgehängt, um die Hunde damit zu füttern. Ein Zigeuner, Namens Elijah Poppy, glaubend, es sei frisches Fleisch, stahl einige Stücke davon. Der Hunger allein hatte ihn zu der Extremität gebracht, das halb verwesete Fleisch zu verzehren, und er hatte nicht einmal die Häute genommen, die daneben hingen. Die Deliberationen der Ge-



schwornen über dies Hauptverbrechen, nach den englischen Gesetzen, haben ziemlich lange gedauert. Endlich ist folgendes Urtheil gefällt worden: „Der Angeklagte ist nicht schuldig befunden worden, weil der gestohlene Gegenstand kein Hammelfleisch, sondern Was ohne irgend einen Werth war.“ Poppy ist sogleich in Freiheit gesetzt worden, und ist über diesen Ausspruch um so mehr erfreut gewesen, da es sich bei dieser Angelegenheit um nichts weniger, als sein Leben, handelte.

Lord Norbury, Präsident des Gerichtshofes zu Carlom in Irland, hat während der letzten Sitzung eine Sprache angenommen, die man wenigstens sonderbar finden dürfte, wenn man sie nicht strenger beurtheilen wollte. In einem Prozeß über einen Diebstahl, in welchem ein Tagelöhner und seine Frau als Zeugen erschienen waren, fragte der Präsident den Mann: auf welche Weise er sich nähre? — „Ich arbeite,“ antwortete dieser, „auf den Gütern des Oberst Buttler, und habe mich mit einem Bauermädchen verheirathet, die dort ebenfalls beschäftigt wird.“ — Ich wünsche Euch Glück, mein Freund! sagte darauf der Richter; Ihr habt da ein schönes und braves Weib, deren Erziehung und Ideen höher als ihr Stand zu seyn scheinen. (Allgemeines Gelächter.) — „Ich danke Ihnen zum schönsten, entgegnete der Zeuge, „aber ich habe nicht allein eine Frau, sondern auch Kinder, die ich nur mit Mühe großziehen kann. Möchte Eure Herrlichkeit mir nicht Etwas für die Kleinen schenken?“ (Erneutes Gelächter.) — Der Richter, ohne im Geringsten außer Fassung zu kommen, zog gravitatisch

seine  
stück.  
zahlt  
eines

von  
Insu  
— S  
der  
sein,  
nicht  
heute  
Euch  
auf  
Rebel  
so m  
Henke

richts  
derba  
ne 14  
schein  
Pf. C  
Sterl  
Pf. C  
ander  
der ge  
langte  
nem  
Klein  
hande

seine Börse, öffnete sie und gab dem Mann ein Goldstück. In der gleich darauf verhandelten Angelegenheit zahlte er dem Kläger 35 Schill., als Entschädigung eines erlittenen Diebstahls.

Derselbe Richter fragte einen andern Zeugen, der von Hacketown gebürtig war, ob er sich während der Insurrektion von 1797 in diesem Dorfe befunden habe? — Ich weiß meiner Treu davon nichts, entgegnete der Gefragte; denn ich mochte damals nicht größer sein, als mein Stock. — Was, ihr wart zu der Zeit nicht dort, als Harton gehängt wurde? — Ich höre heute seinen Namen zum ersten Male. — So packt Euch fort, ehrlicher Kerl! und macht, daß Ihr wieder auf euere Meierei gelangt. Fürchtet Euch vor den Rebellen nicht, und wenn je einer zu Euch kommt, so nehmt flugs eure Jagdflinte und jagt ihn zum Henker. (Allgemeines Gelächter.)

Der Baron D'Grady, Assessor an demselben Gerichtshofe, zeichnet sich nicht minder durch seine Sonderbarkeiten aus. Ein Frauenzimmer hatte einem Manne 14 Pfund Sterling in Banknoten entwendet. „Es scheint,“ sagte der Assessor, „daß das Weib Euch 14 Pf. Sterl. gestohlen hat; aber ihr waret ihr 20 Pf. Sterl. schuldig. So zahlt ihr nun noch die übrigen 6 Pf. Sterl., und damit ist die Sache abgethan. — Ein andermal handelte es sich über einen alten Eselsattel, der gestohlen worden war. Einer der Geschwornen verlangte sich entfernen zu dürfen, weil er nicht bei einem Prozesse mitwirken wollte, wo es sich, einer Kleinigkeit wegen, um das Leben eines armen Teufels handelte. „So nehmen Sie,“ schrie ihm D'Grady

nach, „den Sattel selbst und schnallen Sie ihn auf Ihren Esel, damit Sie aufsitzen und um so schneller nach Hause kommen können.“ Dieser Witz beendigte zugleich die ganze Sache, und der Angeklagte wurde freigesprochen.

---

Das wohlfeilste Rezept zu schwarzer Dinte, das man nur haben kann.

Man nehme eine gute Quantität frische rothe Rosenblätter, thue sie in einen neuen irdenen Topf, schützte Fluß- oder Regenwasser darüber, und lasse es stark kochen, damit es eine etwas dicke Brühe werde. Diese seihet man durch ein Tuch, und drückt auch die Rosenblätter aus. Wenn es eine Zeitlang gestanden, daß es sich hat setzen können, so seihet man es ab, und setzt etwas Vitriol- oder Kupferwasser hinzu, rührt es gut um, und läßt es, bis sich das Kupferwasser aufgelöst hat, stehen. Nun wird wegen der Schwärze ein Versuch gemacht; ist die Dinte nicht schwarz genug, so setzt man noch etwas hinzu und verwahrt sie in gut verschlossenen Flaschen. Es wird dieß eine schöne, schwarze, haltbare und sehr wohlfeile Dinte, und hat die Eigenschaft, daß sie lange den Schreibenden mit ihrem angenehmen Rosendufte ergeht, besonders wenn man nach dem Schreiben das Dintenfaß zudeckt oder zustopft. Auch kann die Schwärze durch Galläpfel, wenn man will, noch mehr erhöht werden.

---

R ä t h s e l.

Wir haben's, viele Zwecke zu erreichen,  
Und die es sind, gehn unserm Herzen nah'.  
Allein verdoppelt Ihr das letzte Zeichen,  
So stehen viele Tausend da.

---

zur

In B  
6 Kind  
alt war  
und ar  
guren,  
dern B  
sein gu  
lich, ind  
Jeder,  
niß, d  
ren, fü  
ten. D  
Jahre  
dem H  
und di  
ner He  
le Glü  
Verdac  
auf Be  
Dieß ge  
Fi  
schlag;